

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 62 (1957-1958)
Heft: 9

Artikel: Lehrerinnen helfen Aufgaben ausserhalb der Schule
Autor: Gysi, Alice / Surg, Irene / Rapp, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

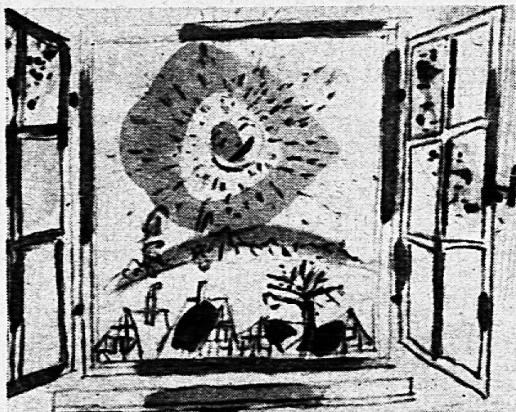
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Lehrerinnen helfen

Aufgaben außerhalb der Schule

Die einführenden Worte zu der neuen Saffa-Nummer, welche in das Wirken für die Allgemeinheit Einblick gewährt, sind der Dank einer Nicht-Lehrerin für alles, was ungezählte Lehrerinnen freiwillig und freudig außerhalb der Schule leisten.

Wie mannigfach die Aufgaben der Lehrerinnen in der Schule sind und wie offen sie den Berufsfragen gegenüberstehen, haben die so verschiedenartigen Beiträge der letzten Nummern gezeigt. — Das Fenster ist aber nicht nur für das von außen Kommende — für neue Methoden und neue Wege — geöffnet; es ist auch ein Sinnbild dafür, wie Lehrerinnen immer wieder bereit sind, mit aufgeschlossenem Sinne und wachem Herzen in der Gemeinde und in Organisationen neue Aufgaben zu sehen und zu helfen. — Die nachfolgenden Beiträge sind nur ein kleiner Ausschnitt aus dem mannigfaltigen Wirken der Lehrerinnen außerhalb der Schule. In den vergangenen Jahrzehnten haben sich auch immer wieder Lehrerinnen für die rechtliche Besserstellung der Schweizerin, für die Erwachsenenbildung und für das Frauenstimmrecht eingesetzt, z. B. Fräulein Dr. Graf (Bern), Fräulein Georgine Gerhard (Basel), Fräulein Laura Wohnlich (St. Gallen), Fräulein Anna Gaßmann (Zürich) und Dr. Emilie Boßhart (Winterthur).

Die zusätzlichen Aufgaben, welche so viele Lehrerinnen leisten, sind auch für die Schule gewinnbringend, denn nur wer geistig regsam ist und sich immer wieder neu mit auftauchenden Fragen und der Umwelt auseinandersetzt, vermag den Unterricht lebendig zu gestalten. Das offene Fenster verbindet den Schulalltag mit dem pulsierenden Leben der Außenwelt. Für dieses «Offensein» und die Anteilnahme am Geschehen in- und außerhalb der heimatlichen Grenzen, vor allem aber für die Hilfsbereitschaft so vieler Lehrerinnen haben wir als Frauen und Schweizerinnen herzlich zu danken. ME

Sonntagsschularbeit

Wenn Robert Raikes, der Gründer der Sonntagsschule, die heutige Sonntagsschule besuchte, würde er staunen. Seine ersten Kinder — es war 1780 — sammelte er unter den zerlumpten und wilden Knaben und Mädchen auf den Gassen von Gloucester, viele waren ohne Aufsicht, viele arbeiteten an den Werktagen in den Fabriken, alle waren verwahrlost und der Schrecken der Stadt. Mit Geld und Geschenken lockte er sie, auch die Lehrerinnen zahlte er in den ersten Jahren. Man begann um 10 Uhr am Sonntag und verbrachte drei Stunden zusammen. Am Nachmittag trafen sie sich wieder, und den Abschluß bildete der gemeinsame Gang zum Abendgebet in der Kirche. Die Kinder sollten lesen lernen, das Singen wurde gepflegt, man studierte den Katechismus und versuchte mit der Bibel vertraut zu werden. So standen Unterricht und Erziehung im Vordergrund. Ein Zeitgenosse berichtet, daß in wenig Jahren «aus Wölfen und Tigern Menschen» geworden seien.

Und heute? «Schule», nein, das ist es nicht mehr, wenn auch die Ausdrücke «Schule» und «Lehrer» noch vielfach verwendet werden. Wenn der Gottesdienst der Großen beendet ist, strömen unsere sonntäglich gekleideten Kinder zu ihrem Gottesdienst, vertraut betreten die älteren und langjährigen die Kirche, langsam und schüchtern oft die kleinen und «neuen» Sonntagsschulkinder. Lesen und Schreiben lernen hat die Alltagsschule übernommen; wir singen viel, aber wir möchten die Kinder loben lehren. Wir erzählen Biblische Geschichte, aber examinieren nicht schulmeisterlich, das schwache Kind soll sich nie zurückgesetzt fühlen. Wir lernen auch manchen Bibelspruch, der zur eisernen Ration gehört, aber es ist nie Gedächtnisschulung. Wir möchten mit all unserm Tun in der einen Stunde am Sonntagmorgen den Gottesbefehl «Lasset

die Kinder zu mir kommen» ausführen und jenem andern nachleben «Prediget das Evangelium und lehret sie halten». Wir möchten, daß die Kinder die Welt der Bibel kennen und lieben lernen, vielleicht wird dem einen und andern Gottes Wort zum entscheidenden Erlebnis.

Aber eines unterscheidet die Sonntagsschule vom Gottesdienst der Erwachsenen: Die Kirche soll dem Kind lieb, vertraut werden, ein wenig Heimat und ein Ort der Freude. Dazu braucht das Kind aber den Sonntagsschullehrer. «'s Fräulein us der Sunndigschuel» ist für sie ein Mensch, der sie liebt, dem man seine Erlebnisse, die Sorgen und Freuden erzählt, dem sie vertrauen.

Hie und da fahre ich auf Besuchsreise. Wohnstube, Straße, Eltern, Geschwister, sie alle sind ein Teil der Welt unserer uns anvertrauten Kinder. Die Gespräche mit den Eltern werden recht oft zu Fragestunden und Erziehungsberatung. Dann und wann gelingt es auch, leider recht selten, von unserm tiefern Anliegen der Sonntagsschularbeit zu reden. Viele Eltern stehen der Bibel und der Kirche sehr fern; beides blieb in ihrer Vorstellung ein Stück Kinderwelt, später nicht mehr von Wert. So darf das Gespräch ein wenig Verkündigung in der Wohnstube werden.

Wo es der Raum gestattet und genügend Mitarbeiter zu finden sind, teilen wir die Kinder in Klassen ein. Wer sind unsere Mitarbeiter? Alles Freiwillige. Selbstverständlich arbeiten wir ohne Lohn — die Kinder glauben uns das zwar nicht immer. Unsere «Lehrer» arbeiten werktags in Fabriken, in Büros, manchmal hilft eine Mutter mit, unsere Jungen besuchen die höhern Schulen, auch Lehrer und Studenten stellen sich zeitweise zur Verfügung. Von uns Schullehrern wird noch eine andere Mitarbeit erwartet: die Schulung der Helfer. Es ist dankbare Unterrichtsarbeit, wenn wir zusammen die Geschichte der Bibel, die Textfragen besprechen, wenn methodische Anleitung, Einführung in die Kinderpsychologie oder pädagogische Ratschläge die Themen unserer Stunden bilden.

Eine große Sorge lastet auf uns. Freiwilligkeit ist eng mit Unverbindlichkeit verbunden. Sie sind recht selten, die Eltern, die um der Sonntagsschule willen einen strahlenden Sonntag zu Hause verbringen oder wenigstens die Fahrt abkürzen. So bleiben viele Kinder wochenlang weg. Soll man «Werktagssonntagsschulen» gründen? Etliche Gemeinden sind diesen Weg gegangen.

«Am Werktag Kinder und Schule? Am Sonntag wieder Kinder und Schule? Möglichst regelmäßig zugegen sein? Welch ein Opfer!» Solche Fragen und Einwände hören wir oft. Nein, ein Opfer ist es selten, und wenn es eines ist, so ist es Dienst und Auftrag, den zu erfüllen uns Freude und Ehre ist. Wer durchhalten will, muß allerdings um die Berufung wissen, denn «laßt . . . lehret sie halten» sind klare Befehle.

Alice Gysi (Basel)

Mithilfe bei den Pfadfinderinnen

Einer Seminaristin, die zugleich Pfadiführerin ist, bieten sich viele Möglichkeiten, sich für ihre Erzieherarbeit praktisch vorzubereiten. Beiden ist die Erziehung des Kindes zu einem wertvollen Menschen das Hauptanliegen. Die Seminaristin steht als Pfadiführerin in unmittelbarem Kontakt mit Kindern verschiedenen Alters, verschiedener Herkunft, verschiedener Eigenarten. Sie muß sich mit all diesen «Verschiedenheiten» auseinandersetzen, muß den Weg zu den einzelnen Pfadfinderinnen suchen und danach trachten, jedes Kind in seiner Individualität zu erfassen. Schon eine kleine Gruppe bietet eine Fülle psychologischer Beobachtungsmöglichkeiten. Jedes Kind hat seine persönlichen Probleme und Nöte, seine speziellen Fähigkeiten und Erlebnisse, an denen eine Führerin, sofern sie das Vertrauen der Pfadis besitzt, helfend und verstehend teilhaben darf. Es tauchen in einer Abteilung dieselben Fragen auf wie in einer Schulklasse: Anlagen, Familienverhältnisse, Umweltseinflüsse . . .

Für die Lehrerin wie für die Pfadiführerin ist der Kontakt mit den Eltern und der weitem Öffentlichkeit erforderlich. Es ist für eine Seminaristin sehr wertvoll, wenn sie

sich mit diesen Dingen schon vor dem Eintritt ins Berufsleben auseinanderzusetzen und sich daran zu gewöhnen lernt.

Die Führerin hat sich auch mit pädagogischen und methodischen Fragen zu beschäftigen. Gerade weil eine Übung keine Schulstunde, die Führerin keine «Lehrerin» sein soll, sind die Anforderungen groß. Die Arbeit soll sinnvolles Spiel sein, ebenfalls eine Grundidee der modernen Schule (besonders der unteren Klassen). Und wieviel Freude kann aus der Pfadiarbeit in die Schulstube getragen werden mit lustigen Spielen, Sprüchen, Liedern, Anregungen für die Gestaltung der Freizeit. Und warum soll eine Klasse nicht einmal «Pfadiabteilung» sein, mit Gruppen, die ihre speziellen Aufgaben selbständig zu lösen haben! Diesbezüglich habe ich schon recht gute Erfahrungen gemacht. Die moderne Schule empfiehlt ja die Gruppenarbeit auch.

Der größte Gewinn, der einer Seminaristin aus der Führerinnenarbeit erwachsen kann, ist das kameradschaftliche Zusammensein mit den Kindern. Eine Führerin will ihren Pfadfinderinnen echte Kameradin sein, die ihre Erfahrungen und ihr Wissen an sie weitergibt. Die Mädchen sagen ihr «du». Sie darf mit ihnen umhertollen, sich ihnen gegenüber freier und gelöster geben als eine Lehrerin vor der Klasse. So hat sie, ganz besonders im Lager, die Möglichkeit, ihre Pfadfinderinnen kennenzulernen, so wie sie sind. Man macht ja immer wieder die Erfahrung, daß sich Kinder in der Schule ganz anders verhalten als zu Hause.

Schon bei ihrer ersten Lehrprobe wird die Seminaristin spüren, daß sie dank ihrer Führerinnentätigkeit einer Klasse sicherer und unbefangener gegenüber treten kann als ihre Kameradin, die sich bis jetzt nur theoretisch mit dem «Unterrichten» befaßt hat.

Ich möchte nun allerdings nicht den Eindruck erwecken, daß Pfadiführerinnen unbedingt gute Lehrerinnen werden müssen. Sicher ist, daß eine angehende Lehrerin aus ihrer Führerinnenarbeit viel Positives in ihren Beruf mitnehmen kann. *Irene Sury*

Lehrerin? Führerin?

Nein, das geht nicht gut zusammen, werden viele gewissenhafte Erzieherinnen denken. Die Pfadfinderführerin muß doch — par définition! — ältere Schwester, Kameradin der ihr anvertrauten Kinder sein! Wie kann man am Samstagnachmittag, auf einem Ausflug oder im Lager, mit den Pfadi spielen, sich von ihnen mit einem merkwürdig klingenden Nebennamen rufen lassen, gleich gekleidet sein wie sie, um dann am Montag in der Schule teilweise die gleichen Kinder wieder als würdige Lehrerin zu empfangen?

Doch, es geht! Und hier sei all den vielen jüngeren, aber auch einigen älteren Lehrerinnen gedankt, die dem BSP in den bald vierzig Jahren seines Bestehens geholfen haben. Wir glauben, daß vieles, was in die heutige Schule als Lehngut aus der Pfadfinderbewegung übergang, gerade auch durch solche Lehrerinnen/Führerinnen propagiert wurde. In Ausbildungslagern für Führerinnen waren es auch sehr oft Lehrerinnen, die uns zum Vertiefen unserer speziellen Methode halfen. Gewiß hat eine Führerin — besonders auf dem Land — innerhalb des Lehrerkollegiums keinen leichten Stand. Es darf aber doch dankbar anerkannt werden, daß das gegenseitige Verständnis überall größer geworden ist.

Es ist unser Wunsch, daß durch das «Nebenamt», das manche Lehrerin als Pfadfinderführerin noch ausfüllt, auch die Arbeit in der Schule einen Gewinn ziehen möge.

R. Rapp

Wirken im Dienste des Roten Kreuzes

Die kleinen Schüler, sieben- bis achtjährig, sind von Freude und Stolz erfüllt, *Jugendrotkreuzler* zu sein. Ein Appell an diese Würde bei Streit oder Unehrllichkeit hat unbedingte Wirkung. Nicht das kleine Ich soll immerfort im Zentrum sein, wir wollen es

lernen und uns üben, hinaus zu wirken, an andere zu denken. Wohl sind die Schulanfänger sehr jung zu solchem Ziel, aber sicher nicht zu jung. Das Rote Kreuz ist eine große und zentrale Aufgabe. Daher ist es wichtig, daß unsere Schüler mit seiner großen Idee aufwachsen. Jede Schule wäre dazu geeignet, vor allem Mittel- und Oberklassen, auch die Landschule und die entlegene Bergschule.

Das JRK stellt drei klare Aufgaben:

1. Sauberkeit, Hygiene, Gesundheit
2. Helfen
3. Verbundenheit mit allen Menschen

Nr. 1 bietet große und wichtige Möglichkeiten. Die kleinen Schüler lernen, sich selber sauber zu halten, Ansteckung zu vermeiden, bei nassen Kleidern sofort Abhilfe zu schaffen usw. Für größere und große Schüler wachsen die Möglichkeiten: Verbände anlegen, Desinfizieren, Kenntnis von Heilpflanzen und einfachen Heilmitteln, von Giftpflanzen und Gegenmitteln, Rettungsgriffe, Krankenpflege, Hilfe bei Unfällen. Was das bedeuten würde, wenn viele Schüler auf derlei geübt würden, ist klar. Man denke besonders an abgelegene Gegenden, an schwere Zeiten, an Katastrophen, an die vermehrten Unfälle beim Sport, auf der Straße, bei der Arbeit.

Nr. 2 birgt eine ganze Welt in sich. Immer tritt etwas ein, das unsern helfenden Einsatz fordert: Pflanzen, Tierlein, Menschen. Die Erstkläßler haben die Patenschaft für ein blindes Erstkläßlerlein, sie üben diese mit Freude, Einfühlung und Opferbereitschaft aus. Immer bringt uns, ungerufen, der Alltag Gelegenheit zu bedingungsloser Hilfe im Sinne des Roten Kreuzes.

Nr. 3 ist ein reiches, vielseitiges Feld. Mittel- und Oberschüler haben die schöne Möglichkeit, ein Album ihrer Heimat in die Welt hinaus zu senden und von fernher eines zu empfangen (63 Länder pflegen das JRK). Wir können uns aber auch in aller nächster Nähe üben, mit Andersartigen Verbundenheit zu haben: Alte, Gebrechliche, kleine Kinder und geistig oder körperlich behinderte Mitschüler sind allezeit da. Als eine Berner Klasse auf ihren JRK-Austausch die Antwort von Zweitkläßlern erhielt (JRK-Klassen sind im Moment rar), waren die großen Buben und Mädchen sicher enttäuscht, zumindest erstaunt. Aus der Überwindung der Unterschiede und der Anpassung wurde ein besonders schöner Kontakt und gemeinsame Erlebnisse: Basteln für Kranke, Singen und Flöten im Spital, ein Museum, ein Film und sehr viel Freude allerseits.

Jetzt sitzen ganz frischgebackene Schulneulinge an den grünen Tischchen. Der Schulbesuch, neulich, kam aus Japan. Er brachte Marken, er schrieb an die Tafel, wir kennen die Fahne seines fernen Landes, er hätte gerne Zeichnungen von uns und will uns aus Japan auch solche von gleichaltrigen Kindern senden. So führt sich der fernerliegende Kreis als erster bei uns ein: Verbundenheit über Unterschiede hinweg.

Falls Kolleginnen im Lande herum das Fähnchen des Schweizerischen Jugendrotkreuzes flattern lassen möchten, sind Kontakte leicht aufzunehmen beim RK Bern, Taubenstraße 8. Herr Beutler ist Sekretär für die deutsche Schweiz. — Die Welschschweizer sind uns weit voraus, dort ist die Idee in vielen Schulstuben eingezogen. — An der Saffa wird ein schmaler Abschnitt im Schulpavillon über das JRK orientieren, und es wird auch eine Lektion gehalten.

Glück zu und viel Freude!

Isabella Thormann

Pro-Juventute-Mitarbeiterin in der Gemeinde

Kaum hatte ich vor zehn Jahren meine Stelle in unserem Dorfe angetreten, als mich die Fürsorgerin bat, Mitarbeiterin der Pro Juventute zu werden. Da ich schon nach kurzer Zeit verschiedene Pflichten und Ämtchen innehatte, scheute ich anfangs vor dieser neuen Aufgabe zurück. Schließlich ließ ich mich aber doch dazu überreden, und ich habe dies bis heute noch nie bereut.

Die meiste Arbeit verursacht der Dezember-Markenverkauf. Ich habe aber an meinen Kollegen und an den Schülern treue Helfer. Unter den Klassen entsteht während des Verkaufs eine Art Wettlauf. Jede Klasse möchte am meisten verkaufen. Ich selber befinde mich während dieser Zeit in einer gewissen Spannung. Vor allem beschäftigt mich die Frage, ob die Verkaufsziffern des Vorjahres wieder erreicht oder sogar gesteigert werden können.

Wenn die Arbeit als Pro-Juventute-Mitarbeiterin in unserem Dorfe auch nicht sehr groß ist, so gibt es doch manchen Gang zu tun und manchen Brief zu schreiben. Aber gerade die Familienbesuche sind mir das Liebste. Bei diesen Besuchen bietet sich beste Gelegenheit, in die verschiedensten Familienverhältnisse Einblick zu erhalten. Dies ist für eine Lehrerin ja immer wertvoll; sie kann sich dann viel besser in die Kinder aus solchen Familien hineinfühlen.

Wie oft trifft man eine Mutter, die alles Mögliche versuchte, um ohne Hilfe auszukommen, und erst nach langen Zögern ein Bittgesuch gestellt hat. Wird ihr Hilfe zuteil, ist sie so dankbar. Solchen Frauen helfen zu dürfen, ist eine große Beglückung und entschädigt reichlich für Enttäuschungen und Ärger, die auch nicht ausbleiben. Das größte Kopfzerbrechen bereiten mir jeweils die Fälle, wo für alles Mögliche und Unmögliche Geld vorhanden ist; brauchen aber die Kinder Schuhe, so ist Pro Juventute dafür da.

Das Schönste bei dieser sozialen Tätigkeit ist, daß ich mich als die große Gewinntragende fühle, ob ich erfreuliche oder unerfreuliche Erfahrungen mache. *D. Rugeth*

Erwachsenenbildung

Viele der Menschen, die sich zur Jugend hingezogen fühlen, wenden sich dem Lehrerberufe zu. Die Neigung zum Umgang mit der Jugend bildet in der Tat eine unerläßliche Voraussetzung für jeden Erzieherberuf. Und dennoch darf sich das Wirken der Lehrerin nicht auf Kinder beschränken, schon um der Kinder willen nicht, aber auch nicht aus Rücksicht auf die eigene Persönlichkeit.

Die nächstliegende Fühlungnahme mit Erwachsenen ergibt sich im Berufskreise, wo Erfahrungen und Erziehungsgedanken ausgetauscht werden. Erzieherische Berufstätigkeit erfordert, wenn sie lebendig und fruchtbar bleiben soll, stete Weiterbildung. Dafür sorgen die Lehrerverbände, indem sie Vorträge, Tagungen, Kurse veranstalten. Im Berufskreise kann die Lehrerin spontan und rezeptiv an der Erwachsenenbildung teilnehmen. Die Lehrerverbände organisieren das Gespräch in Form von Arbeitsgemeinschaften. So sind die Teilnehmer zugleich lernend und lehrend. In natürlichem Geben und Empfangen der Einzelnen kommen die Ergebnisse der Gruppe zustande. An den Veranstaltungen der Lehrerverbände beteiligen sich stets zahlreiche Lehrerinnen.

Sobald die pädagogische Aufgabe ganz ernst genommen wird, dehnt sich der Umgang mit Erwachsenen über den Berufskreis hinaus aus. Der Verkehr mit den Eltern der Schüler ist unumgänglich. Oft wird die Initiative von den Eltern ergriffen; sie suchen Kontakt mit der Lehrerin, um zu erfahren, wie es ihrem Kinde in der Schule geht, ob es in seiner Eigenart verstanden werde. In andern Fällen geben Leistungen oder Verhalten eines Schülers der Lehrerin Anlaß, mit den Eltern Fühlung zu nehmen. Schon in diesen persönlichen Besprechungen spielen Aufklärung und Beratung der Eltern eine Rolle. Im Verkehr mit einzelnen Eltern drängt sich oft die Aufgabe einer allgemeinen Elternberatung in Form eines Elternabends auf, damit Fragen, die immer wieder auftauchen, gemeinsam besprochen werden können. Viele Eltern sind für pädagogische Belange sehr aufgeschlossen und lassen sich gerne auf Erziehungsfaktoren aufmerksam machen, da sie einsehen, daß eine gute Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule ihren Kindern zugute kommt.

Daß es jungen Lehrerinnen, die noch nicht über eine reiche Erfahrung verfügen, schwerfällt, Elternabende durchzuführen, ist verständlich. Doch gibt es eine Reihe von

praktischen Fragen, mit denen sich auch die Anfängerin im Beruf notwendigerweise auseinandersetzen muß, so zum Beispiel mit der Frage der Freizeitgestaltung der Schüler, der Hausaufgaben, der Notengebung, des Taschengeldes. Die Lehrerin braucht gar nicht unbedingt belehrend aufzutreten. Eine Zusammenkunft mit den Eltern kann ebenso wohl als Ausspracheabend durchgeführt werden, wobei die Lehrerin nur einleitend ihre Beobachtungen zum Thema darzubieten hat. Zu diesen Mitteilungen nehmen die Eltern Stellung. Ist das Gespräch einmal im Gange, so ergibt sich von selbst, wo die Lehrerin Aufschluß zu geben vermag und worin sie von den Eltern lernen kann. Mitwirkung in der Erwachsenenbildung heißt: weder die Lehrerin sollte in allem Bescheid wissen, noch sie solle alles besser wissen wollen. Immerhin gibt es Sachgebiete und Situationen, in denen sie zufolge ihrer Berufsausbildung oder auf Grund reicher Erfahrung oder wegen besonderer Studien zuständig ist.

Der Kontakt mit Erwachsenen über Berufskreis und Eltern der Schüler hinaus ergibt sich, wenn die Lehrerin in ihren Beruf hineinwächst, von selbst. Das richtige Verständnis für die Kinder setzt Vertrautheit mit der engern und weitem Umgebung voraus, in die das Leben der Schüler eingebettet ist. Niemals kann ein Kind aus seinen persönlichen Anlagen ganz verstanden werden. Neben dem Elternhaus sind es Jugendgruppen, Nachbarschaft, Straßenverkehr, Geschäftsbetrieb, kurz, das gesamte Milieu des Wohnortes, das die Kinder beeinflußt. Und in und mit den Menschen und Verhältnissen wirkt der Zeitgeist, wirkt die gesamte Kultur auf die Jugend ein. Durch alle diese Einflüsse wird ihr Verhalten mitbestimmt, wird die Entwicklung eines Kindes gefördert oder gehemmt, geschützt oder verdorben.

Vertrautsein mit den vielgestaltigen Lebensbedingungen und mit den Kulturkreisen ist für die Lehrerin notwendig, wenn sie Schäden entgegenwirken, Entwicklungshemmungen beseitigen, günstige Einflüsse unterstützen soll. Ein Leben in stiller Zurückgezogenheit läßt sich unter den heutigen Bedingungen nicht mehr verantworten. Irgendwie muß die Lehrerin am Leben der Umwelt praktisch tätigen Anteil nehmen. Neben beruflicher Notwendigkeit sind es die persönlichen Bildungsinteressen, die zur aktiven Beteiligung am Gemeinschaftsleben führen: Tätige Anteilnahme am Leben der Gemeinschaft bereichert den Menschen, erweitert den Horizont und trägt wesentlich zur Entwicklung der Persönlichkeit bei. Das Moment des Mitteilens gehört zur Ausbildung jeder Begabung, und eine reife Persönlichkeit ohne ausgebildete Beziehungen zur Gemeinschaft ist undenkbar. Man versteht es, wenn die Lehrerin einige stille Stunden für sich reserviert, in denen sie sich der Besinnung, der Lektüre, der Musik oder bildender Kunst widmen kann. Solche Ruhepunkte und Zeiten innerer Sammlung braucht sie, um Kraft zu schöpfen für ihre tägliche Arbeit. Doch muß jeder Mensch irgendwie einen Rhythmus finden zwischen Rückzug ins private Leben und Eintauchen in das Leben der Umwelt.

Leicht kann es geschehen, daß die Bewegung zwischen beiden Polen eben durch eine besonders gepflegte Begabung gefunden wird. Musikalisch begabte Lehrerinnen singen oder spielen nicht nur für sich allein, sondern stellen ihre Begabung in den Dienst der Gemeinschaft. Waren sie früher sehr gesuchte und geschätzte Leiterinnen von Gesangsvereinen, was in kleinen, abgelegenen Gemeinden trotz der vielen Berufsdirigenten heute noch der Fall sein mag, so sind sie heute bei manchen Veranstaltungen der Wohngemeinde, zum Beispiel bei Kirchgemeindeabenden, bei Altersstuben, sehr willkommen. Turnerinnen und sportlich gewandte Lehrerinnen finden ebenfalls Möglichkeiten, sich zu betätigen.

Sehr begehrt ist die Mitarbeit der Lehrerin in Frauenverbänden gemeinnütziger und kultureller Art. Hier kann die Lehrerin durch aktive Mitarbeit neue Lebensbereiche kennen lernen, die zur Umwelt ihrer Schüler gehören. Zugleich hat sie Gelegenheit, ihr Wissen und Können, sei es in Vorträgen über Sachgebiete, die sie beherrscht, sei es in künstlerischen Darbietungen, sei es in der ordentlichen Vereinsarbeit, zugunsten eines größern Kreises einzusetzen.

Die Bestrebungen der Erwachsenenbildung sind heute sehr mannigfaltig. Neben Frauenorganisationen sind es kirchliche Kreise, politische Parteien, Wirtschaftsverbände, die die Schulung von Erwachsenen an die Hand nehmen. Bildungsinstitute umfassender Art, wie die Volkshochschule, gibt es in vielen Kantonen der deutschen Schweiz (Basel, Bern, Glarus, Graubünden, Solothurn, St. Gallen, Thurgau, Zürich). In der romanischen Schweiz sind andere Verbände Träger der Erwachsenenbildung. Überall in diesen Bildungsbestrebungen kann die Lehrerin mitwirken, wenn sie etwas zu bieten hat. In der Volkshochschule sind mehr Mittelschul- und Sekundarlehrerinnen als Primarlehrerinnen tätig. Doch gibt es auch einzelne Primarlehrerinnen, die Sachgebiete auf Grund ausgedehnter Studien beherrschen und daher als Dozentinnen an der Volkshochschule wirken. Mehr Möglichkeiten der aktiven Mitarbeit würden sich für die Lehrerinnen ergeben, wenn die Volkshochschule die Formen der Arbeitsgemeinschaft und der Studienzirkel einführen würde. Unsere schweizerische Volkshochschule kennt zwar die Aussprachestunden im Anschluß an Vorlesungen. Dagegen haben sich Arbeitsgemeinschaft und Studienzirkel bis jetzt noch nicht eingebürgert.

In Volksbildungsheimen werden Arbeitsgemeinschaften organisiert, da sie in Tagungen und vor allem in Kursen leichter eingegliedert werden können als in Veranstaltungen von kürzerer Dauer. Dabei haben Lehrerinnen Gelegenheit zu vermehrter aktiver Mitarbeit.

Jede Lehrerin muß sich ihren Standort in der Gemeinschaft selbst suchen und über ihr Wirken außerhalb der Schule frei entscheiden. Möglichkeiten zur Beteiligung an der Erwachsenenbildung sind reichlich vorhanden. Wesentlich ist, daß sich jede Lehrerin ihrer Verantwortung gegenüber den Schülern, gegenüber sich selbst und gegenüber der Gemeinschaft, die ihr ihre Kinder anvertraut, bewußt bleibt.

Emilie Boßhart

«Der Sprachunterricht auf der Elementarstufe»

1957 ⁽⁹⁾ in*

Wie haben wir es bedauert, daß die langjährige Redaktorin an unsern ersten Saffa-Nummern nicht mitarbeiten konnte! Nun freuen wir uns doppelt über den nachfolgenden Beitrag von Frau Olga Meyer. Mit Wärme und Begeisterung werden die Leserinnen in das neueste Werk der Zürcher Kollegin eingeführt.

ME

«Der Sprachunterricht auf der Elementarstufe»

So betitelt Alice Hugelshofer-Reinhart, Verfasserin der neuen Zürcher Lesebücher für das zweite und dritte Schuljahr, die Begleitschrift, die als Jahrbuch 1956/57 der Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich vor uns liegt.

Begleitschrift zu den Zürcher Lesebüchern, wie bescheiden das klingt, befaßt sich doch die über 200 Seiten starke Arbeit mit dem gesamten Sprachunterricht, diesem wichtigsten Unterrichtsfach auf der Elementarstufe, und wird somit nicht nur das Interesse der Zürcher Lehrerinnen und Lehrer, sondern aller finden, die sich mit der Entwicklung und Förderung der Sprache überhaupt, insbesondere der Sprache des Kindes befassen.

«Es gibt wohl kaum ein anderes Unterrichtsfach, dem die Gnade der Begegnung mit der Unberührtheit des kindlichen Staunen-, Lernen- und Glauben-Könnens in so reichem Maße zuteil würde, wie dem elementaren Sprachunterricht. Er umfaßt nichts weniger als die ganze innere und äußere Welt des Kindes, sofern wir nur gewillt sind, seine Sprache als das Wunder zu betrachten und zu verwalten, das sie ihrem innersten Wesen nach ist: das ihm von frühester Kindheit an unmittelbar zur Verfügung stehende Instrument der Seele, durch das es die äußere Welt zu begreifen und der inneren Welt seiner Gedanken und Gefühle Ausdruck zu geben vermag», sagt die Verfasserin in der Einleitung zu der vorliegenden Schrift. Damit ist ihre Einstellung zum Kinde und dem, was es als Sprachgut in die Schulstube mitbringt, eindeutig ausgedrückt: Verwalten